

***Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei ...  
Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. –  
Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. Du sollst dir kein Bildnis  
noch irgend ein Gleichnis machen ...***

Liebe Gemeinde,

im Zuge der Reformationsdekade, die uns bis zum 500-jährigen Reformationsjubiläum in zwei Jahren (1517-2017) führen will, haben wir uns vorgenommen, in diesem Jahr besonders das Thema *Bibel und Bild* zu bedenken. Dabei wird auch der Wittenberger Reformationsmaler Lukas Cranach der Jüngere eine Rolle spielen, weil wir in diesem Jahr vor fast genau 4 Wochen seinen 500. Geburtstag gefeiert haben<sup>1</sup>. Die Familie Cranach war eng befreundet mit Luther. Der Vater Lukas Cranach war Taufpate von Luthers ältestem Sohn Johannes. – Aber zum Bedenken des Bilderthemas haben wir Protestanten in Deutschland darüber hinaus auch noch ganz anderen Anlass. Denn Martin Luther hat aus unserem Katechismus, mit dem die meisten von uns auch die sog. *Zehn Gebote* gelernt haben, das zweite „Gebot“ einfach gestrichen. Evangelisch-lutherische Konfirmandinnen und Konfirmanden haben nie gelernt, dass das zweite der sog. Zehn Gebote die religiöse Verehrung von Bildern grundsätzlich verbietet: *Du sollst dir kein Bildnis machen! ... Bete sie nicht an und diene ihnen nicht!* (2. Mose 20, 4-5)

Andere Protestanten in Wittenberg waren radikaler als Luther. Sie kannten ja ihre Bibel und sie wussten, dass es da eine scharfe Bilderkritik gibt. Und so haben sie die Gelegenheit genutzt, als Luther, verkleidet als Junker Jörg, in seinem Versteck auf der Wartburg saß und nicht eingreifen konnte. Da haben die protestantischen Bilderstürmer Luthers Reformation in Wittenberg, wie sie meinten, konsequent fortgesetzt und die biblische Bilderkritik radikal umgesetzt. Sie haben viele Bilder in ihren Kirchen einfach von den Wänden gerissen und verbrannt; und es gab damals in den Wittenberger Kirchen viele und zum Teil richtig wertvolle Kunst. Vieles davon wurde mit großem Bohei zertrampelt, zerrissen, verbrannt und vernichtet. So meinten sie, die besseren Protestanten zu sein. In anderen Städten gab es ähnliche und noch schlimmere protestantische Bilderstürmereien.

Und ähnliche Feuerstürme, ähnliches Blutvergießen und sogar ganze Kriege um die Bilderfrage hat es ja unter uns Christen seit jeher gegeben; der byzantinische Bilderkrieg<sup>2</sup> zur Zeit Karls des Großen zwischen

---

<sup>1</sup> Geb. am 4. Oktober 1515 in [Wittenberg](#), gest. am 25. Januar 1586 in [Wittenberg](#)

<sup>2</sup> 730-841

verschiedenen christlichen Gruppen hat sogar 100 Jahre lang gedauert. – Und da Luther uns alle vor einem weiteren derartigen Blutvergießen im Kampf für und gegen die Bilder bewahren wollte, hat er an dieser Stelle einfach den Bibeltext verkürzt und das sog. Bilderverbot gestrichen. Durfte er das? Musste er das?

Mit den nun beinahe täglichen Nachrichten aus nahöstlichen Regionen, in denen radikale Islamisten mit dem Hinweis auf das von ihnen so interpretierte Bilderverbot ganze Stadtteile zerstören und jegliche religiöse Kunst in die Luft sprengen und vernichten, und mit der größeren Nähe islamischer Nachbarn in unserem Land, haben wir erst recht Anlass, unser Verhältnis zur religiösen Kunst, zu den Bildern und zur biblischen Bilderkritik gründlich zu klären. Luthers rigorose Lösung mit der Streichung des zweiten Worts der sog. Zehn Gebote, kann so einfach nicht stehen bleiben. Wir müssen den biblischen Text wohl doch ernster nehmen, als bisher bei uns üblich. Wir werden dabei zugleich aber auch erleben, wie unser eigenes Verhältnis zur bildenden Kunst sich wandelt und wie die Bilder ganz sicher auch spannender für uns werden: wir werden gute Bilder als Herausforderung für unser ganzes Denken und für unser Weltbild erleben. ---

*„Mein lieber Freund und Kupferstecher“* – Sie kennen diesen Ausdruck? Wie hören Sie ihn? Ist das harmlos, wenn jemand so ein Gespräch eröffnet: *„Mein lieber Freund und Kupferstecher“*? Oder hören Sie da auch so einen ganz feinen Unterton: Pass auf, jetzt kommt gleich was! So ein ganz kleines Vorsichtssignal: Gleich werde ich gewarnt, gemäßregelt, kritisiert; gleich kriege ich vielleicht etwas auf die Ohren.

In der Zeit der Reformation war die Kupferstecherei ein relativ moderner und noch junger Zweig der bildenden Kunst. Vorher gab es die Malerei auf Keramik und Glas, auf Holzwänden und auf Steinwänden und auf Holztafeln und auf Leinwänden. Dazu kam die Druck- und Stempeltechnik, die es schon in der Antike ermöglichte, Bilder in größerer Zahl zu vervielfältigen; aber diese aus Holz geschnittenen Bilder waren relativ grob und vom Original deutlich verschieden. Und nun kam im 15. Jahrhundert die verfeinerte Drucktechnik des Kupferstichs auf. Auf diesen Kupferplatten konnte man akribisch feine und verblüffend genaue Bilder massenhaft vervielfältigen.

Und fast zur gleichen Zeit war auch in Europa die Bezahlung mit Papiergeld aufgekommen. Da fielen zwei moderne Erfindungen auf einmal zusammen; und das hatte Folgen. Mit dem Aufkommen des europäischen Papiergeldes war nun nämlich auch die Versuchung groß, Geldscheine zu fälschen und

das mit einer möglichst hohen Auflage, also im Druck. Da bot sich die etwa gleichzeitig erfundene Technik des Kupferstichs an, die viel feiner und wesentlich genauer drucken konnte als der Holzstich. Und mancher Kupferstecher nutzte diese neue Kunst, um mit Kupferstichen fast perfektes Falschgeld zu drucken, das vom originalen Geldschein kaum zu unterscheiden war. Und so mancher Kupferstecher ist davon steinreich geworden.

*„Mein lieber Freund und Kupferstecher“*, da bist du durchschaut! Du bist vielleicht ein Fälscher. Dir kann ich möglicherweise nicht wirklich trauen. – Und von daher verstehen wir nun vielleicht den unterschwelligeren Ton bei der Anrede als *„lieber Freund und Kupferstecher“* bis heute.

Lukas Cranach d. Ä. und Lukas Cranach d. J. in Wittenberg waren beide auch Kupferstecher. Und mit ihren Kupferstichen haben sie viele Plakate und Flugblätter hergestellt, die die Reformation damals mit ungeahnter Geschwindigkeit in viele Winkel der damaligen Welt verbreiten konnten. Das ist die gute Seite dieser neuen Bildtechnik. Ohne diese modernen Bilder des Kupferstichs wäre die Reformation nämlich im 16. Jahrhundert kaum so erfolgreich gewesen.

Aber Bilder sind eben auch gefährlich. Bilder sind ja vielleicht nicht ehrlich. Bilder können ja auch furchtbar trügen und betrügen. Nicht nur offensichtlich gefälschte Bilder! Auch original gemalte, gedruckte, gemachte Bilder können in die Irre führen. Wenn es nur um Geldscheine ginge, könnte man den Schaden ja vielleicht irgendwie wenigstens finanziell wieder gutmachen. Aber wenn es um unser Gottesbild und wirklich um Gott geht, wenn es um unser Bild von einem Menschen, wenn es um einen wirklichen Menschen geht, dann können Bilder, die täuschend echt aussehen mögen, möglicherweise auch einen nicht wieder gutzumachenden Schaden anrichten.

*„Mein lieber Freund und Kupferstecher“*, heute vielleicht *„Mein lieber Freund und Laserdrucker“*: den darin mitklingenden leisen Vorbehalt gegen alle Bildmedien auch unserer Tage sollten wir uns auf jeden Fall bewahren. Es könnte sich darin der biblische Vorbehalt, die kritische Distanz der Bibel zu allen Bildern – analogen ebenso wie digitalen Bildern – im religiösen und im säkularen Raum wiederfinden.

Darum beginne ich mein Gespräch mit Martin Luther nun auch so: *„Martin, mein lieber Freund und Kupferstecher, wie konntest du nur das ‚Zweite Gebot‘ aus unserem Katechismus streichen?! Wie konntest du nur so treulos sein, an dieser Stelle die Bibel so zu verändern?! Wie konntest du*

nur den Evangelischen das biblisch so gut begründete Misstrauen gegen die Bilder austreiben?! – *Martin, mein lieber Freund und Kupferstecher*, dafür wirst du dereinst noch Rechenschaft ablegen müssen in Gegenwart von Mose und Mohamed, von Zwingli und Calvin!“

Aber nun war Luther selbst ja gar nicht der Kupferstecher der Reformation. Die zentrale Kupferstecher-Werkstatt in Wittenberg war die von Lukas Cranach, Vater und Sohn. Von Lukas Cranach, dem Älteren, stammen z. B. zwei einflussreiche Lutherbilder, die vermutlich alle späteren Bilder, die die Welt sich von Luther gemacht hat, geprägt haben. Das erste ist ein Kupferstich „*Luther als Mönch*“. Das zeigt einen zu allem entschlossenen und energischen jungen Luther. Dieser Kupferstich hatte vom ersten Augenblick an eine solch durchschlagende Wirkung, dass der Kurfürst von Sachsen das Bild für brandgefährlich hielt. Er ließ es sofort verbieten; es durfte nicht weiter verbreitet werden. Das Bild hätte die Auseinandersetzung mit den katholischen Ständen belastet: zu selbstbewusst, das Bild dieses jungen Mönchs!

Cranach musste also weitere Porträts des Reformators erstellen, darunter das berühmte Bild „*Luther mit Doktorhut*“: ruhiger, nachdenklicher, weniger offensiv als das Mönchsbild. Und schließlich das maßgebliche Bild vom „*Junker Jörg*“, melancholisch in eine ferne Zukunft blickend. Diese Bilder haben alle Bilder von Luther, die wir heute vor unserem inneren Auge haben, tiefgreifend geprägt. Sie lassen keinen Platz mehr für einen verzweifelten, einen deprimierten, einen unsicheren Martin Luther daneben. Es ist der starke Luther, den uns Cranachs Bilder vermittelt haben. Die Einsicht in menschliche Schwächen und Fehler lassen solche Bilder gar nicht erst zu.

*Mein lieber Freund und Kupferstecher!* Hier ist alles echt und nichts ist gefälscht. Aber es ist nicht der wirkliche, nicht der ganze Luther, der uns da begegnet. Es lässt keinen Raum mehr für einen zweifelnden, einen alternden, einen irrenden, gar einen gefährlichen und einen menschenverachtenden Luther. Diese Lutherbilder sind so fragwürdig wie die Heldendenkmäler aus Kaiser Wilhelms Zeiten: einlinig, nur stark, nur gut, nur im Recht. Der wirkliche Luther war dagegen immer auch ganz anders als der Mönch, der Theologieprofessor oder der abenteuerliche Junker Jörg von der Wartburg.

Da sehen wir die Gefahr eines jeden Bildes, das unsere Wahrnehmung festlegt und prägt. Da verstehen wir, warum uns das „zweite Gebot“ so kritisch und vorsichtig gegenüber allen Bildern machen will. Lass dich bloß nicht von Bildern gefangen nehmen! Schalte immer deinen ganzen und

wachen Verstand ein, wenn du ein Bild siehst! Gute Bilder wollen immer durchschaut werden. Gute Bilder wollen niemals befriedigen oder einfach nur beruhigen, sondern gute Bilder wollen immer provozieren, herauslocken neue Sichtweisen, neue Ideen, neue Ansichten von der Welt, von den Menschen, von Gott.

Porträts, die sagen wollen: So **ist** dieser Mensch wirklich! Oder gar: So **ist der Mensch im Allgemeinen!**– Weltbilder, die uns einreden wollen: So **ist** die Welt nun mal, da kann man nichts machen! – religiöse Bilder, die uns Gott vorführen wollen, **wie er angeblich wirklich und ewig gleich ist**, das sind alles schlechte Bilder! Die könnt ihr am besten einfach vergessen, die könnt ihr gelegentlich auch einfach abschalten in euren digitalen Medien, oder im schlimmsten Fall vielleicht doch auch in den Ofen tun, damit sie nicht noch mehr Unheil anrichten.

Bilder, die keine Fenster mehr haben, aus denen man nicht mehr heraus kann, Bilder ohne **Öffnung** nach vorne sind gottlose Bilder. Solche Bilder will uns das „zweite Gebot“ dringend ausreden. Das sind möglicherweise Terrorbilder, „Kopf-ab-Bilder“, wie sie der sog. ‚Islamische Staat‘ produziert, oder Propagandabilder, wie sie alle Diktaturen einsetzen, oder Schreckensbilder aus der Höllenkiste vieler Religionen, oder Horrorbilder, wie sie die Pornoindustrie hervorbringt, oder Verführungsbilder, wie sie die immer raffiniertere Reklame benutzt. Solche Bilder besetzen unsere Köpfe und Herzen, sie machen uns starr vor Schrecken oder regungslos vor Ehrfurcht, oder gewissenlos vor Besessenheit.

Und in unseren Tagen haben wir diese elenden Bilder der endlosen Züge von Flüchtlingen vor Augen. Jeden Abend diese schier unfassbaren Bilder menschengemachten Elends. Angesichts solcher Bilder können wir erstarren und resignieren und neue Mauern bauen und einfach alles dicht zu machen versuchen. Angesichts solcher Bilder können wir aber auch um so entschlossener werden, diesem menschengemachte Elend mit menschlichen Möglichkeiten zu begegnen. Auch die digitalen Bilder unserer Zeit sind niemals eindeutig. Auch die digitalen Bilder unserer Zeit verlangen kritische Geister und menschliche Herzen, wenn sie kein Unheil anrichten sollen in unserer Welt.

Gegenüber allen Bildern muss jedes erwachsene Gespräch so anfangen: „*Mein lieber Freund und Kupferstecher...*“, also skeptisch, kritisch, misstrauisch.

Also gute Bilder haben immer mindestens eine offene Tür, ein Fenster, durch das wir nach draußen schauen, ein Fragezeichen, das uns neugierig

macht, ein Ausrufungszeichen, das unseren Widerspruch provoziert, einen Doppelpunkt, der unsere ganze menschliche Phantasie herausfordert.

Und damit sind wir mitten in der biblischen Schöpfungserzählung, die uns gleich im ersten Kapitel unserer Bibel eine Richtung, ein Wozu vorgibt, wohin es gehen soll mit uns allen und mit all unseren Bildern. „*Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn*<sup>3</sup>“. Wir sind **zu** etwas geschaffen, **auf etwas hin** entworfen, **für etwas** gut, **aufgefordert**, **herausgefordert**, **provoziert** dazu, in unserer Welt das Gute zu vertreten, Christus nachzufolgen, Gott zu segnen. Die Bibel sagt: **Zum Bilde Gottes schuf er ihn**. – Der Mensch und die guten Bilder des Menschen sind immer **zu** etwas, **auf etwas hin**, immer über **sich selbst hinausweisend** geschaffen.

Und das ist dann auch der Maßstab für alle unsere Bilder. Man muss sich bei jedem Bild immer fragen, ob es uns zu etwas herausfordern will, ob es uns zum Leben mit anderen Menschen inspirieren will, ob es über mich Einzelnen hinausweisen will. Wenn ein Bild ein Fenster hat nach draußen, wenn ein Bild ein Fragezeichen hat für morgen, wenn ein Bild ein Ausrufungszeichen enthält für heute, dann ist es ein gutes Bild. Aber wenn es uns und unsere Welt nur abschließend und einfältig, also scheinbar nur 1 zu 1 darstellen will, dann hüte dich vor diesem Bild!

Der reformatorische Maler und Kupferstecher Lukas Cranach, der Jüngere, hat in seinen Bildern manchmal ganz klammheimlich und manchmal ganz klein und unauffällig und in einigen Fällen sogar mit Humor und Augenzwinkern solche Fenster und Türen, solche Provokationen und solche Winke aus einer anderen Welt in seine Bilder hineingeschmuggelt. Man entdeckt sie nur, wenn man wach und mit ganz offenen Augen hinschaut. Ich erzähle Ihnen nur noch ein einziges Beispiel aus Wittenberg. Die Wittenberger Stadtkirche, Luthers Kirche also, beherbergt bis heute viele Cranach-Bilder, darunter das Epitaph für das damals berühmte kinderlose Wittenberger Ehepaar Niemegk. Es zeigt eine erstaunliche und so an sich unmögliche Weihnachtsgeschichte:

Da kniet das Wittenberger Ehepaar aus dem Jahr 1564 im Stall von Bethlehem zur Zeit Jesu und beide werden Zeugen, ja quasi Zeitzeugen der Geburt, die 1564 Jahre vor ihrer Zeit geschah, und sie begrüßen als Menschen des 16. Jahrhunderts das Kind in der Krippe aus dem 1. Jahrhundert. Damit öffnet sich das Fenster des Stalls in Bethlehem vom Anfang unserer Zeitrechnung damals hinaus zu den sächsischen

---

<sup>3</sup> Hebräisch **BZALMO**, **BZÄLÄM ÄLOHIM**: **ZU** seinem Bild, **ZUM** Bilde Gottes, 1. Mose 1, 27

Stadtbewohnern, die 1564 Jahre später leben. Da öffnet sich der Blick von der weltbewegenden Kindergeschichte damals, die nun **auch unsere Geschichte** wird, hin auf das kinderlose Ehepaar in Wittenberg. – Und dabei wimmelt das Gebälk des Geburtsschuppens von kleinen nackten Engelchen, die zwischen den Balken umherflattern, und die im Stall eifrig damit beschäftigt sind, ein Spruchband mit der Weihnachtsbotschaft anzubringen „*Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen*“. Und diese Weihnachtsbegeisterung der speckbäuchigen Engelchen überträgt sich auf jeden Betrachter, bis er oder sie noch genauer hinschaut und endlich entdeckt, wie da rechts oben ein kleiner, offenbar vom Jubel rundherum restlos hingerissener Engel vor übermütiger Freude in den Stoff des Spruchbandes hineinbeißt, und zwar direkt über dem Wort „*Menschen*“. Da kann man nun doch nur noch lachen. Das also ist Lukas Cranachs Öffnung im Bild: *Der Mensch*, jeder Mensch, jede und jeder von uns kann auch einmal so außer sich geraten und in den Stoff beißen vor Freude, dass es diese Geschichte des Jesus von Nazareth unter uns gibt.

Dieses Bild ist ein gutes Bild, denn es schließt allen religiösen Krampf aus und es schließt alle mögliche Freude an Gottes Geschichte mit uns Menschen auf. Und dazu sind wir Menschen geschaffen, dass wir immer versuchen, Türen aufzumachen, Bilder und Einbildungen zu korrigieren, und Gott mit dir und mir doch noch eine Chance zu geben.

Diese Einsicht schließt uns der kleine Engel in Cranachs Bild da auf. Und darum ist dieser aufschlussreiche kleine Engel wirklich selber zum Anbeißen.

Amen

Segen